



Apropos Europa von Frank Baasner

Über viele Monate kannten die Europäer kein anderes Thema als Corona. Die letzten Monate haben sowohl erfreuliche Solidarität als auch gegenseitige tiefe Verletzungen mit sich gebracht.

Bei all dem scheinen wir vergessen zu haben, dass die Welt um uns herum nicht einfacher wird. Wenn man den Blick um 360 Grad kreisen lässt, kann es einem schon angst und bange werden. Belarus? Zerrissen, instabil, kurz vor dem Bürgerkrieg. Ukraine? Keine friedliche Lösung in Sicht, auch hier ein Land, das in sich zerstritten ist und keine klare Perspektive zu kennen scheint.

Und gleich dahinter der große Nachbar Russland, der für einige der EU-Mitglieder ein unmittelbarer (und bedrohlicher) Grenznachbar ist. Weiter im Süden die Balkanstaaten, die nicht alle den

Mindeststandards für eine EU-Mitgliedschaft entsprechen und die teilweise ihre internen ethnischen oder religiösen Konflikte ebenso wenig gelöst haben wie sie die historischen Wunden, die sie sich gegenseitig geschlagen haben, heilen konnten. Und nun auch noch der griechisch-türkische Konflikt (immerhin zwei Nato-Mitglieder) um Rohstoffe, der militärisch eskalieren kann.

Die Explosion in Beirut kann man auf einer zweiten Ebene auch als Zusammenbruch eines auf Korruption und Clanlogik basierenden Systems im Libanon lesen. Das libysche Chaos bekommt scheinbar niemand in den Griff. Das gesplittete Land bleibt so eine der wichtigsten Routen für Flüchtlinge aus den Staaten der Subsahara – und dort sind weiterhin islamistische Terrorgruppen unterwegs, um die Bevölkerung

einzuschüchtern und die Regierungen zu destabilisieren.

Noch nicht genug? Der Blick über den Atlantik bietet dem Auge wenig Entspannung. Trumps Angst, die Wahlen zu verlieren, steigert seine Bereitschaft, Wahlkampf mit allen Mitteln zu führen. Der Atlantik ist zwar ein breiteres Gewässer als das Mittelmeer, aber der Wahlkampf und die Strategie der Trump-Administration wirken sich dennoch unmittelbar auf die EU aus – der Handelskrieg mit China hat ebenso Folgen für die europäische Wirtschaft wie die Sanktionen gegen den Iran oder auch die amerikanische Bekämpfung der Gaspipeline Northstream 2.

Wahrhaftig kein schönes Bild. Welche Antworten haben die Europäer? Zunächst reagieren die einzelnen Länder, denn Außenpolitik bleibt ein Hoheitsrecht der

souveränen Staaten. Deshalb kann Emmanuel Macron im Alleingang auf den Libanon zugehen und für Frankreich bei der weiteren Entwicklung des Landes eine besondere Rolle beanspruchen – man will ihm wünschen, dass seine großen Versprechen im Libanon zu einer neuen Ordnung führen können und die Initiative nicht unter dem Einfluss der Hisbollah letztlich versandet. Deutschland versucht, zwischen der Türkei und Griechenland zu vermitteln – bisher ohne durchschlagenden Erfolg. Besonders deutlich wird das Dilemma der EU im Falle Russlands. Die EU hat keine gemeinsame, geostrategische Analyse und keine gemeinsame Russland-Politik. Nach dem Anschlag auf Nawalny gibt es zwar viel Empörung und Forderungen nach Sanktionen, aber keine gemeinsame Linie. Die Ab-

hängigkeiten vom russischen Gas sind groß, ein Ende von Northstream 2 wäre nicht leicht zu verkraften, wenn man an der Energiegewende und den ehrgeizigen Klimazielen festhalten will.

Auch gegenüber den USA und China schwankt die EU. Dabei liegen Handelsfragen in der Kompetenz der Gemeinschaft. Hier kann die EU schon heute ihre Marktmacht ausspielen. Politisch aber müssen wir noch viele Diskussionen führen, auch interne Konflikte aushalten, bevor wir zu einer kraftvollen und gemeinsamen Außenpolitik kommen. Es ist jedenfalls Zeit, den Tatsachen ins Auge zu schauen und Handlungsoptionen zu formulieren.

IHRE MEINUNG? Schreiben Sie unserem Kolumnisten, der einmal im Monat einen Blick auf Europa wirft, an leserbriefe@lkz.de